

Rameau und Hindemith

Oper auf DVD und Blu-ray:
die besten Neuerscheinungen der letzten Wochen

Sumpfnymphen am Rande des Nervenzusammenbruchs oder wilde Winde in düsterer Landschaft. Das alles sind die Opéra ballets von Jean-Philippe Rameau, die inzwischen – dank intelligenter, die vielen Anspielungen der Barockzeit übersetzender Regisseure sowie neues Licht auf diese faszinierende Tonsetzerpersönlichkeit strahlen lassender Dirigenten – häufiger gespielt werden. Und auch ihren DVD-Weg machen.

Krachend komisch ist „Platée“, jene 1749 uraufgeführte, ziemlich böse Fabel von der hässlichen Sumpfnymphen Platea, die sich von Jupiter geliebt glaubt, der allerdings mit der dummen Dicken nur seine Gattin Juno täuschen will, um weiter fremdgehen zu können. Robert Carsen verlegt im Theater an der Wien die antike Allegorie in die irre Welt des Pariser Modezirkus.

Jupiter (herrlich sonor: Edwin Crossley-Mercer) ist Karl Lagerfeld samt Mietze Choupette, und die ihre Fiorituren schleudernde Jeanine de Bique darf als personifizierter Wahnsinn La Folie in schnell wechselnden Outfits als Lady Gaga ba-rocken. Da sitzt die dauertelefonierende Anna Wintour (diesmal nur als Statistin), und die Platea des abgründig komödiantischen Tenors Marcel Beekman wird zur tragischen Transe mit immenser Charakterfallhöhe. Und auch der Arnold Schoenberg Chor sowie die witzige Choreografie von Nicolas Paul haben ihren gewichtigen Anteil am Gelingen. Wie natürlich William Christie am Pult der Les Arts florissants mit schnellen, schlanken Tempi, flauschigen Holzbläserkantilenen und seidigem Streicherglanz.

Ganz anders „Les Boréades“ von 1763, aber erst posthum 1982 uraufgeführt, von Barry Kosky 2019 in Dijon herausgebracht. Zwang und Freiheitsdrang sind auf der skulpturalen Bühne vom ersten Augenblick an präsent. Selbst wenn die geradlinig zart singende Hélène Guilmette als Königin Alphise traurig klagt. Sie sehnt sich nach Abris (zauberisch tenorleicht: Mathias Vidal), soll aber von der Nomenklatura ihrer in Regeln verfangenen Klasse einen

der Brüder Calisis (tenortänzelnd: Sébastien Droy) oder Borilée (baritonsanft: Yoann Dubruque) ehelichen. Als sie sich weigert, tritt deren Vater, der Nordwind Borée (tief exaltiert: Christopher Purves), blasend in Aktion.

Während Emmanuelle Haïm mit Orchester und feinem Chor von Le Concert d'Astrée glückselig machend zart musiziert und balanciert, gelingt auf der Bühne perfekt die rare Verzahnung der für die absolutistische Tragédie en musique so entscheidenden Elemente Tanz, Musik und Gesang als den mythisch verbrämten Kampf zwischen staatstragendem Regelwerk und dem Willen des Einzelnen. Bildkräftigen Anteil hat als Choreograf Otto Pichler.

Der 1938 in Zürich uraufgeführte „Mathis der Mahler“ ist das Künstleropern-Opus summus von Paul Hindemith. 2012 war er am Theater an der Wien herausgekommen. Bis jetzt hat es gedauert, diese schwerblütige Nabelschau in eine Malerseele samt blutigen Bauernkriegsumständen endlich auf DVD zu brennen.

Hier wird der wohl 1475 geborene und 1528 gestorbene Matthias Grünewald in Zweifel gezogen, ja als zaudernder, schwacher Mensch dargestellt, was leicht war. Schließlich weiß man jenseits der wenigen Bilder, die Krieg und Reformation überlebt haben, so gut wie nichts über diesen Künstler, der sich eigentlich wohl Mathis Gothart Nithart nannte. Also konnte ihn auch Hindemith nach seinem Bilde formen. „Geh hin und bilde!“, lautet zudem der zentrale Satz, in dem sein Auftraggeber und Beschützer, aber auch sein politischer Widersacher Erzbischof Albrecht von Brandenburg dem kampflustigen Maler seine eigentliche, größere Aufgabe zuweist, die schließlich zur Erschaffung des Isenheimer Altars führt – so die historisch unrichtige Libretto-Chronologie.



Mit Bertrand de Billy steht ein sensibel formender Dirigent am Pult der großartig motiviert spielenden Wiener Symphoniker. Der fängt die Langsamkeit und insistierende Bockigkeit dieser Musik durch Flexibilität und Klarheit auf.

Getragen und beflügelt wird diese Aufführung durch den vorzüglichen Chor und die Sänger. Der resignative Wolfgang Koch als Mathis ist eine charaktervolle Wahl. Als Frauen gibt es nur die junge Regina der feinstimmigen Katerina Tretyakova und der wie stets leicht exaltierten Manuela Uhl als politisch abwägender Mainzer Bürgertochter Ursula – die gleichwohl gegenüber der prägnanten Männerriege als Charaktere

verblasen müssen. An der Spitze des sehr gut besetzten Ensembles stehen Kurt Streit als Erzbischof Albrecht mit schneidendem Tenor, Charles Reid als intriganter Capito und Franz Grundheber als Riedinger. Das Dunkeldeutsche, es dräut düsterprätig.

Manuel Brug

Rameau: Les Boréades; Hélène Guilmette, Emmanuelle De Negri, Mathias Vidal, Sébastien Droy, Edwin Crossley-Mercer, Christopher Purves, Yoann Dubruque, Le concert d'Astrée Emmanuelle Haïm; Regie: Barrie Kosky (2019); Erato/Warner
Rameau: Platée; Marcel Beekman, Jeanine de Bique, Cyril Auvity, Marc Mauillon, Edwin Crossley-Mercer, Emmanuelle de Negri, Emilie Renard u. a., Arnold Schoenberg Chor, Les Arts Florissants, William Christie; Regie: Robert Carsen (2020); Naxos

Hindemith: Mathis der Mahler; Wolfgang Koch, Kurt Streit, Martin Snell, Charles Reid, Manuela Uhl, Katarina Tretyakova, Franz Grundheber u. a., Slovak Philharmonic Choir, Wiener Symphoniker, Bertrand de Billy; Regie: Keith Warner (2012); Naxos